

nes Obskuranter« berichtet (203–227), die dieser habe von sich bekennen müssen: Ich »kannte ... den Erlöser nicht« (208). Ganz von selbst führt diese autobiographische Notiz, mit der Magnus Jocham über den Charakter einer lediglich sachlichen Feststellung freilich weit hinausgreift, zu der für alle moraltheologischen Bemühungen grundlegenden, aber doch immer wieder verhängnisvoll vernachlässigten Frage: Was ist mit der Erkenntnis, durch die der Gegenstand des sittlich Guten erreicht werden soll, eigentlich gemeint? Warum hat, um Magnus Jocham noch einmal das Wort zu geben, »die Moraltheologie ... ganz besonders die Heilungsweise der kranken Vermögen (des Menschen) zu erforschen und jenen Prozeß auszumitteln, in welchem die erkannte und tiefgeföhlte Unordnung entfernt werden kann« (209)? – Daß dieser Erkenntnisproblematik, die rein theoretisch nie und nimmer erledigt werden kann, in dem Beitrag »Zum Begriff der Person bei Edith Stein«, den Thomas Maria Rimmel beizusteuern wußte (229–249), umfassend Raum gegeben wird, ist für die innere Gestalt der Festschrift von großem Gewicht. Umfassend ist der Frage nach der Eigenart der sittlichen Erkenntnis erst dort Raum gegeben, wo der Mensch darauf verzichtet, es weiterhin für selbstverständlich zu halten, »daß es Sache der 'autonomen' natürlichen Vernunft selbst sei, ihre eigenen Grenzen abzustecken« (Edith Stein, zitiert S. 239–240), und stattdessen in »der Freiheit«, deren »eigentliches Gebiet« »das geistige Leben« ist, also »in ... freien Akten« oder Taten des Ich »sich selbst« Gestalt verleiht, jedoch »nicht ... im Sinne seines eigenen Schöpfers. In den freien Akten« – verdeutlicht Th. M. Rimmel – »setzt sich der Mensch selbst ein, und das ist die eigentlichste Form des persönlichen Lebens« (241). Edith Stein hat der Frage nach diesem Erkennen Raum gegeben, indem sie es nicht nur als Philosophin und Karmelitin, sondern als Märtyrin zuwege brachte, »das Element des Gnadenlebens mit der Beziehung der Seele zu Gott zu verbinden« (229). – Schließlich ist der Beitrag »Das Verhältnis von Natur und Gnade bei Joseph Wittig« (187–201) zu erwähnen, mit dem Alois Marcol die Absicht verfolgt, »die Bedeutung Wittigischer theologischer Ansätze« für die Bereiche der katholischen Spiritualität, der Ökumene und für »die Missions- und Religionswissenschaften« (199–200) zu unterstreichen. Daß er in seinen Darlegungen dem Einheitspathos Joseph Wittigs mit großem Wohlwollen begegnet, ist aus Verstehergründen unerläßlich; doch folgt aus dem Verstehen-wollen noch nicht die theologische Berechtigung, »sich die Einheit von Natur und Übernatur« (199) als Ziel des

Denkens und Handelns vorauszusetzen.

Hubert Dobiosch geböhrt für die Herausgabe der Festschrift eine Anerkennung besonderer Art: Er hat mit ihr seinen Lehrer Joachim Piegsa als Theologen geehrt; er hat in sie nur Beiträge aufgenommen, die seine Art, moraltheologisch tätig zu sein, stützen, und er war mit ihr um einen geistigen Raum bemüht, in dem theologische Inhalte zum Argument werden dürfen.

Josef Rief, Regensburg

Ziegler, Josef Georg, *Verantwortete Elternschaft. Eine zeit- und theologiegeschichtliche Orientierung zur Natürlichen Familienplanung (NFP)*, Siegburg: Respublica-Verlag 1990, 116 S., brosch.

Falls J. G. Ziegler recht, hat, bewegen sich die Standpunkte zu dem insbesondere seit 1968 in immer neuen Schüben diskutierten Thema der verantworteten Elternschaft aufeinander zu. Seine »zeit- und theologiegeschichtliche Orientierung zur Natürlichen Familienplanung (NFP)« ist in ihrem Argumentationsgefälle deutlich von dem Gedanken beeinflußt, daß sich bereits »eine Lösung abzuzeichnen« (81) beginne. Er gründet diesen Gedanken auf den analysierbaren Fortgang der Entwicklung, die im menschlichen Denken und Verhalten auf Grund der in den geschaffenen Dingen niedergelegten und durch die Gnade überhöhten Gesetzmäßigkeiten oder Ordnungstendenzen und auf Grund menschlicher Erfahrungen in Gang gehalten wird.

Vor diesem aus vielen Diskussionsbeiträgen errichteten Hintergrund wird für J. G. Ziegler die sehr moderne Auffassung möglich, daß es für das Problemfeld der Weitergabe menschlichen Lebens in der Ehe die moraltheologische und zugleich auch praktikable und darum allgemein durchsetzbare Lösung geben müsse, mit der sich einerseits die Kirche im Blick auf die ihr aufgetragene Moralverkündigung identifizieren kann und andererseits auch die Ehegatten im Blick auf die Belange ihres Daseins in der Gemeinschaft mit dem anderen Geschlecht und in dieser Welt sich zufriedengeben werden. Zu dieser Lösung zählt auch die NFP, und zwar als Methode und als Ausdruck jener wesentlich religiös geprägten und familiär aufgehobenen Mentalität (vgl. 99), die einmal die Mängel der »lebensfeindliche(n) Haltung« (93) der Menschen zumal des 20. Jahrhunderts hinter sich läßt, sodann auf der Grundlage »der ineinanderverschränkten dreifachen Vollzugsform der Agape« (93) dem ehelichen Leben auch im Bereich des sexuellen Tuns zu seiner als sittlich gut zu bezeichnenden Gestalt verhilft und

schließlich als Maßnahme der Familienplanung und gegebenenfalls der Empfängnisverhütung nur die NFP zuläßt.

Nicht ohne Bedeutung für das Zugehen auf diese Auffassung ist für den Autor die Beobachtung, daß die Unzufriedenheit mit den herkömmlichen Mitteln der Empfängnisverhütung im Zunehmen begriffen ist. Damit verbindet sich für ihn die Erwartung, daß sich mit dem durch negative Erfahrungen gewissermaßen erzwungenen Trend zur NFP auch jene sittlichen Grundeinstellungen menschlichen Denkens und Verhaltens durchsetzen werden, mit denen jedweder Eingriff in das ganzheitlich-personale Gefüge der geschlechtlichen Begegnung zwischen Mann und Frau zur Verhinderung einer Zeugung prinzipiell nicht vereinbar ist. J. G. Ziegler unterbaut seine Darlegung mit Stellungnahmen und Bruchstücken solcher Stellungnahmen aus allen Lagern der in Fragen der Ehemoral nach Orientierung Suchenden.

Für seine Art, die Auseinandersetzung in Sachen der Familienplanung und Empfängnisregelung zu sehen und weiterzubringen, ist aber vor allen Dingen jener Umgang mit den zusammengetragenen Äußerungen und Stellungnahmen bezeichnend, der aus ihnen zwei Thesen herzuleiten vermag. Die erste These besagt, daß die leidenschaftliche Ablehnung der Enzyklika *Humanae vitae* bei ihrem Erscheinen im Jahr 1968 maßgeblich von der »lebensmüde(n) Mentalität« (26) bestimmt gewesen sei, die eine lange Geschichte habe und auch zu Lasten der rigorosen Sexualmoral gehe, wie sie in der Vergangenheit auch von der Kirche vertreten worden sei. Als zweite These muß die von J. G. Ziegler mit Recht vertretene, aber dann doch für seine Ziele in Anspruch genommene Überzeugung erkannt werden, daß die Unmöglichkeit, »die innere Haltung (und) das äußere Verhalten« (26) des sittlich handelnden Menschen zu trennen, auf dem Feld der mit künstlichen Mitteln betriebenen Empfängnisregelung und Familienplanung ganz allgemein zu jenen negativen Erfahrungen geführt habe, die nunmehr allenthalben registriert würden und die NFP interessant machten.

Auf dem Feld der Familienplanung und Empfängnisregelung werden in der Sicht, die J. G. Ziegler in der vorliegenden Orientierung gewissermaßen zur (moraltheologischen) Argumentationsbasis erhebt, gegenwärtig Kräfte wirksam, die, vordergründig betrachtet, in der Gestalt der ehelichen Praxis auf der einen und in der Verkündigung der Kirche auf der anderen Seite ganz gewiß gegeneinander wirken, aber auf einer höheren Ebene, nämlich in der »Verlagerung« der kirchlichen Verkündigung »auf die personalisti-

sche Perspektive« (45) und in der zunehmenden Unzufriedenheit vor allem der Frauen mit den künstlichen Mitteln der Empfängnisverhütung, auf gemeinsame Interessen verweisen, die zum Ausgangspunkt für weitere Diskussionen gemacht werden könnten. Insofern die NFP von den Ehegatten die Bereitschaft verlange, das Umfeld ihres Sexuallebens auf allen Ebenen, die körperliche Dimension nicht ausgeschlossen, zum Gegenstand des Gesprächs (vgl. 46) zu machen, öffne sie das ganze Verhalten der Verheirateten für die personalistische Perspektive; insofern sie (die NFP) den Ehegatten die Enttäuschungen mit den künstlichen Mitteln der Empfängnisverhütung erspare, bereite sie den Boden für die einzig wichtige Frage nach der menschenwürdigen Gestalt der menschlichen Sexualität – auch angesichts der Dringlichkeiten, die sich aus der Notwendigkeit der Familienplanung ergeben. Da sich zudem die in der Moraltheologie eingebürgerte Unterscheidung zwischen »Prinzip und Norm« (77) mit der Verlagerung des Akzents der kirchlichen Moralverkündigung auf die personalistische Perspektive treffe, erblickt J. G. Ziegler in der stärkeren Beanspruchung der Ehegatten für die eigenständige Wahrnehmung der sittlichen Verantwortung auf dem Feld der Weitergabe des Lebens (vgl. 77–81) den Weg, auf dem einerseits dem Charakter der Enzyklika *Humanae vitae* als »eine(r) definitive(n) Lehräußerung«, andererseits »den existentiellen Ausweglosigkeiten (und) Aporien« der Ehegatten für den Fall der Überforderung durch diese Enzyklika Rechnung getragen werden kann; der Autor verweist auf den vielstrapazierten »eigenverantworteten Gewissensentscheid« (76).

Überblickt man das Gefälle der Gedanken und Thesen J. G. Zieglers, erkennt man einerseits die Tendenz, diejenigen Lehräußerungen, die von der Enzyklika *Humanae vitae* nicht abweichen, faktisch dadurch abzuschwächen, daß Raum geschaffen wird für die Position, die die deutschen Bischöfe in der sogenannten Königsteiner Erklärung bezogen haben; andererseits soll diese Position nach Möglichkeit zugunsten der Empfängnisregelung im Sinn der NFP und zuletzt für die die NFP tragende religiöse Mentalität überschritten werden. Man kann auch so formulieren: Als Moraltheologe, der der Tradition verpflichtet ist, hält sich J. G. Ziegler an den »Weg«, den Papst Paul VI. in der Enzyklika *Humanae vitae* »für die . . ., die ihn getreulich gehen wollen, und nicht weniger für die, welche ihn ehrlich lehren müssen« (106), dargelegt wissen wollte. Als Teilnehmer an der vielschichtigen Diskussion über »verantwortete Elternschaft« bewegt er sich in einer Richtung,

die zu der Frage herausfordert, ob er mit seiner »zeit- und theologiegeschichtliche(n) Orientierung zur natürlichen Familienplanung«, d. h. mit seiner Methode, Argumente in die Hand zu bekommen, den Weg erreichen kann, der mit den Lehräußerungen der Enzyklika *Humanae vitae* und der Dokumente, die ihr folgen, tatsächlich bezeichnet ist.

Falls J. G. Ziegler darauf antwortet, er habe lediglich auf den Stand einer kontrovers geführten Diskussion über ein moraltheologisches Thema hinweisen, aber zur Sachdiskussion selber nichts beitragen wollen, bewegt er sich ganz gewiß auf einer – auch innerkirchlich – längst selbstverständlich gewordenen theologischen Ebene, aber gerade sie kann auf die Dauer aus theologischen Gründen nicht kritiklos hingenommen werden. Sie kann deswegen nicht hingenommen werden, weil sie von der Theologie mit ihren spezifischen Voraussetzungen des Glaubens an das Evangelium »von Jesus Christus, dem Sohn Gottes« (Mk 1,1), wegführt und stattdessen sich einer Theologie bedient, die sich auf das statistisch und soziologisch erhebare innerkirchliche Aktuelle gründet und auf die gesellschaftlich bedingte Entwicklung des auch in der Kirche üblich gewordenen Denkens und Verhaltens setzt. Natürlich haben sich inzwischen auf der der Empirie zugänglichen Ebene des Daseins der Christen in der Kirche Lebenszusammenhänge ergeben, die als Verbindungen des Glaubens mit dem Leben in der Welt allgemein plausibel erscheinen, aber mit dieser Feststellung muß eine andere unmittelbar verbunden werden: Durch die Art, wie in ihnen der Glaube an das Evangelium mit dem Dasein in der Welt verbunden wird, tangieren nicht wenige dieser allgemein plausibel erscheinenden Lebensäußerungen die Moralverkündigung der Kirche, und zwar dergestalt, daß sie den empirisch nicht selbstverständlichen sittlichen Anspruch der von dieser Moralverkündigung erhobenen moralischen Forderungen mit empirisch gewonnenen Argumenten in Frage stellen. Solches geschieht bereits dadurch, daß der Enzyklika *Humanae vitae* (weil es im Zusammenhang mit der zunehmenden Plausibilität der NFP so scheinen kann) mindestens versuchsweise nur noch die geringe Bedeutung einer »Initialzündung« zugesprochen wird, »wodurch die Erfahrungen mit den verschiedenen Methoden der Empfängnisregelung gesammelt und die natürlichen Methoden verfeinert werden« (47). Diese Sicht der Dinge, in der die Enzyklika *Humanae vitae* mit den Fortschritten bei der Suche nach einer natürlichen Methode der Familienplanung in Verbindung gebracht wird, verdient volle Zustimmung. Wenn freilich

aus dieser Verbindung die Berechtigung hergeleitet wird, die in *Humanae vitae* erneut ausgesprochene Verurteilung jeglichen Eingriffs in die Integrität des ehelichen Aktes zum Zweck der Empfängnisverhütung als Prinzip auszulegen, dessen Konkretisierung in die Eigenverantwortung der an ihr Gewissen verwiesenen Ehegatten zu legen sei (vgl. 79–81), sind Vorbehalte anzumelden. Sie richten sich gegen die Tendenz, aus einem Verbot ein Prinzip zu machen, also gegen ein bestimmtes methodisches Verfahren, das geeignet ist, der Enzyklika *Humanae vitae* gewissermaßen die Spitze abzubrechen. Wie sehr dem Autor daran gelegen ist, geht aus seinem Bemühen hervor, für seine Auslegung Josef Ratzinger als *probatas auctor* ins Feld zu führen (vgl. 76). Auf diese Weise sucht J. G. Ziegler nicht zuletzt auf die personalistische Perspektive in der kirchlichen Moralverkündigung zu verweisen; freilich habe sich die Kirche, obwohl »die Hervorhebung der Person« als »ein christliches Postulat« (45) gelten müsse, mit »der zu spät erschienenen Enzyklika« (55) zu dieser Perspektive nur mühsam durchgerungen. So gesehen, ist die Kirche zwar prinzipiell der Anwalt des Personalien, aber seine Konkretisierung in der Moralverkündigung fällt nicht in ihre Kompetenz. Auch über das Personale ist man sich in Theologie und Kirche ganz offensichtlich nicht mehr einig!

J. G. Ziegler kommt das Verdienst zu, das kaum noch zu bewältigende Gewirr von Denksätzen, Motiven, wissenschaftlichen Ausgangspunkten und moralischen Zielsetzungen an dem roten Faden jener modernen ethischen Tendenzen gleichsam aufgereiht zu haben, die auf weite Strecken auch den innerkirchlichen Raum beherrschen und der Enzyklika *Humanae vitae* entgegenstehen. J. G. Ziegler sucht diese Enzyklika zu retten, indem er ihr einen Raum anbietet innerhalb dieser Tendenzen. Aber welche Möglichkeiten der Einflußnahme auf das konkrete Leben verbleiben der Enzyklika nach dieser Rettungsaktion?

*Josef Rief, Regensburg*

*Balkenohl, Manfred, Gentechnologie und Humangenetik. Ethische Orientierungen. Christiana-Verlag, Stein am Rhein 1989, 132 S., kart.*

Der Verfasser, Ordinarius für Moraltheologie an der Universität Osnabrück, beginnt sein Buch mit ethischen Grundlagen, wobei die Frage, welchen Wert der Mensch hat, im Vordergrund steht. Begründete der hippokratische Eid eine Berufsethik, die auf dem absoluten Respekt vor dem Leben und vor der Person fußte, so vermindert heute der Wohlstand leicht den Wert der